



Gestern Bruce Willis, jetzt Alfred Nobel: Sebastian Koch erzählt aus seinem Leben zwischen Hollywood und deutschen Geschichtsfernsehen.

Foto: Till Brönner

# „Business ohne Show“

## Was unterscheidet die Blockbuster aus Hollywood von Sebastian Kochs Auffassung vom Film?

Von Daniel Benedict

Nach Klaus Mann, Speer und Stauffenberg spielt Sebastian Koch nun auch noch Alfred Nobel. Aber der 52-Jährige ist nicht nur im deutschen Historien-TV zu Hause. Er dreht auch Action-Kracher mit Bruce Willis. Im Interview erklärt er, was „Die Hard 5“ mit seinem ARD-Drama wie „Eine Liebe für den Frieden“ (3. Januar, 20.15 Uhr) gemeinsam hat: Der fertige Film unterscheidet sich verblüffend von dem Drehbuch, zu dem er ja gesagt hatte.

**Herr Koch, es scheint gut zu laufen! Zuerst wackelt unser Termin noch, weil Sie vielleicht nach London müssen, jetzt buchen Sie Paris-Flüge.**

Auf Frankreich freue ich mich sehr, seit zehn Jahren habe ich dort nicht mehr gearbeitet. Ich drehe mit Daniel Auteuil – das wünsche ich mir, seit ich gesehen habe, wie er sich in „Die Frau auf der Brücke“ als Messerwerfer in Vanessa Paradis verliebt. Eigentlich mache ich nie zwei Filme gleichzeitig, aber vier oder fünf Tage, nachdem der Vertrag unterschrieben war, rief Steven Spielberg an und wollte mich in seinem Film, ohne Casting, einfach so. Das sagt man nicht ab.

**Sagen Sie kurz, worum die Filme sich drehen.**

„Kalinka – Der Fall Bamberški“, das ist der französische Film, erzählt nach einem realen Fall von einem Vater, der den mutmaßlichen Mörder seiner Tochter entführt und außer Landes schafft – damit endlich Recht gesprochen wird. Bei Spielberg geht es um den ersten Agentenaustausch im Kalten Krieg auf der Glienicker Brücke.

**Bereiten Sie sich auf eine Begegnung mit so einem Kaliber vor? Haben Sie nochmal „E.T.“ und den „Weißen Hai“ geguckt?**

Nein, und ich versuche auch niemanden zu googeln; das blockiert nur. Man hat bei Steven Spielberg sowieso einen großen Erinnerungsfundus. Natürlich habe ich „Schindler's Liste“ im Kopf, genauso wie ich ein Bild von Tom Hanks, Bruce Willis oder Tom Cruise habe, bevor ich sie treffe.

**Wie fanden Sie denn den Stauffenberg von Tom Cruise – nachdem Sie die Rolle selbst gespielt hatten?**

Den Film fand ich gut; aber das Amerikanische hat mich in diesem deutschen Stoff eher befremdet. Tom Cruise ist eben Tom Cruise.

**Haben Sie mit Tom Cruise gearbeitet?**

Nein, wir haben uns während der Vorbereitungen zu „Valkyrie“ kennengelernt. Er hat sich intensiv mit dieser Zeit beschäftigt und alle Filme die ich in dieser Zeit gedreht habe wie „Speer und Er“, „Black Book“ und natürlich „Stauffenberg“ angesehen. Mir hat es sehr gefallen, wie besessen er von seiner Arbeit war, er wollte einfach alles wissen über diese Zeit.

**Wie läuft es ab, wenn Tom Cruise einen um Hilfe bittet?**

Ich hab mich gefreut, dass er da so gar keine Berührungsängste hatte. Hinzu kam, dass er im Bender-Block drehen wollte und die deutsche Regierung vermutlich wegen seiner Scientology-Mitgliedschaft den Dreh abgelehnt hatte. Deshalb hat er sich an Frank Schirrmacher, Florian Henckel von Donnersmarck und mich gewendet. Nach einiger Überzeugungsarbeit unsererseits öffneten sich dann doch noch für ihn die Türen zum Hauptquartier des militärischen Widerstandes. Für die Außenwahrnehmung der Deutschen in den USA wäre ein Verbot des Verteidigungsministers, denke ich völlig unverständlich gewesen.

**In deutschen TV-Produktionen**

**spielen Sie auch noch. Was hat Sie zum Film über Alfred Nobel ja sagen lassen?**

Alfred Nobel.

**Sein Dynamit oder seine Liebesgeschichte?**

Einfach nur der Mann. Sein Charakter. Seine einzigartige Art, im Leben zu stehen. Sein Dualismus. Ich hatte Lust, ihm Zeit zu widmen. Mit Birgit Minichmayr hatte ich zudem eine perfekte Partnerin. Das Drehbuch war im ersten Skript sehr viel näher an Esther Vilars fiktiver Liebesgeschichte über Nobel und Bertha von Suttner. Das wurde dann jedoch leider wieder zurückgeschrieben. Doch „Eine Liebe für den Frieden“, auch wenn er sich von der Originalfassung etwas mehr entfernt hat, als ich anfangs gedacht hatte, ist ein wirklich schöner Film.

**Hätten Sie gern mehr Vilar im Film gehabt?**

Vilar hat sich diese innige, fast zärtliche Liebe von Nobel und Suttner als Begegnung von der „Friedensberta“ und dem „Kriegstreiber“ erzählt. Wie nah die beiden sich wirklich gekommen sind, weiß eigentlich keiner. Sie hat zehn Tage bei ihm gearbeitet. Danach ist der Kontakt nie wieder abgebrochen. Von dieser Seelenverwandtschaft zeugt ein lebenslanger, hochintellektueller Briefwechsel, in dem die wesentlichen Gedanken und Problematiken der Epoche von den beiden erörtert werden. Vilar ist mit dem Film zufrieden. Bei der Premiere war sie gerührt und sagte mir: „Sie haben dem Nobel endlich ein Gesicht gegeben.“

**Stört es Sie, dass historische Stoffe immer wieder über Liebeskonflikte erzählt werden?**

„Die Oetker-Entführung“, „Der Tunnel“, die RAF – das sind die Stoffe, mit denen Leute wie Nico Hofmann und Heinrich Breloer den historischen Eventfilm erst erfunden haben. Vorher hätte sich keiner getraut, in Geschichte zu investieren. Plötzlich machte man Historie, doch die romantischen Klischees nahmen nach und nach zulasten des Inhalts zu: zwei Männer, eine Frau und brennende Flugzeuge – that's business. Am Ende muss der Zuschauer selbst urteilen, was er vom Film behält. Ich persönlich halte den Nobel-Film für einen der besseren in dieser Reihe.

**Bereichert oder hemmt das Vorhandensein einer realen Person oder zumindest von Archivmaterial Rollenentwicklung?**

Bei Nobel gibt es fast nichts im Archiv. Er war kein Partylöwe, kaum jemand hat über ihn geschrieben. Nobel hat zurückgezogen mit seinem Butler in seiner Pariser Villa gelebt und gearbeitet. Deshalb hat er mich ja so interessiert.

**Und Nobel ist lange tot. Richard Oetker war damals gar nicht glücklich, dass die Geschichte seiner Entführung zum Film wird. Verlangen reale Stoffe eine besondere Verantwortung?**

Wenn die Personen noch leben, auf jeden Fall. Bei Herrn Oetker habe ich darauf bestanden, ihn vor meiner Zusage zu treffen. Ich wollte herausfinden, ob er über den Film nach einer Art Erlösung sucht. Das hätte ich nicht leisten können. Er war aber sehr ent-

spannt und hatte den Film nur gemacht, weil es ein paralleles Projekt gab, in dem der Entführer die Geschichte verkaufen wollte. Und der sollte auf keinen Fall Geld aus seinem Verbrechen ziehen. Zu meiner Rolle hat er nur gesagt: „Spielen Sie das, wie Sie es für richtig halten.“ Das hat mich sehr beruhigt.

**Sie sind ein Schauspieler, der zwar sehr bekannt ist, seinen Ruhm aber hinter den Rollen verschwinden lässt. Das genaue Gegenteil von dieser Berufsauffassung ist ...**

... Bruce Willis.

**Genau. Dem werden die Rollen passend zum Starimage geschrieben. Wie war die Arbeit an „Die Hard 5“?**

Dreharbeiten dieser Größenordnung sind beeindruckend und eine unvergessliche Erfahrung für einen Schauspieler. Das Zeitverhältnis ist einfach anders. Für drei Minuten Film fliegt man drei Tage mit dem Helikopter über die Stadt. In Europa ist alles gesetzter. Ein Budget von 20 Millionen wird hier als enorm empfunden. Mein letzter europäischer Film mit einem vergleichbaren Budget wie „Die Hard 3“ war „Black Book“ und hat eben 17 Millionen Euro gekostet. Eine große Hollywood-Produktion kostet einfach zehnmal so viel und dann ist es natürlich auch möglich, wie für „Die Hard“ in Budapest den größten Greenscreen der Welt aufzubauen. Technische Präzision ist deren Leitthema und dafür halten sich am Set bis zu 300 Menschen auf. Aber Geld ist nicht alles. In diesen Franchise-Blockbustern geht man leider

nicht sehr sorgfältig mit der Geschichte an sich um. Introspektion ist nicht ihr Ding. Man kann ja auch mit Action-Szenen etwas erzählen. (Lacht) In Hollywood ist das nicht wichtig, der Name funktioniert wie eine Marke. Wenn der Name stimmt, läuft der Film sowieso.

**„Die Hard 5“ hat 90 Millionen Dollar gekostet und über 300 Millionen eingespielt. Irritiert es Sie, wenn der Erfolg ihrer Arbeit am Geld bemessen wird?**

Blockbuster-Reihen sind Show-Business ohne Show. Es geht nur mehr ums Geschäft. Anfangs war meine Rolle in „Die Hard“ stark am Ex-Oligarchen und Putin-Gegner Michail Chodorkowski angelehnt. Das ist dann leider mehr und mehr geändert worden, weil die Produzenten befürchteten, sie würden den russischen Markt verlieren. Schade.

**Waren Sie enttäuscht, dass Ihre Figur nicht von John McLane persönlich ermordet wird, sondern nur vom Sohn der Bruce-Willis-Figur?**

Ich werde vom Haus gestossen und dann immerhin von den Rotorblättern eines Hubschraubers zerteilt. Das ist ein würdiges Ende. (Lacht.)

**Sie haben in Ihrem allerersten Jahr vor der Kamera einen „Tatort“ gedreht, und dann nie wieder. Kann es wirklich wahr sein, dass man Ihnen noch nie einen Posten als „Tatort“-Kommissar angeboten hat?**

Hat man. Aber wenn alle guten Schauspieler einen „Tatort“-Kommissar spielen sollen, müssen wir neue Bundesländer erfinden.

**Die Stelle in Berlin war ja gerade frei, direkt vor der Haustür.**

Ich möchte es anders beantworten. Mit Ridley Scott habe ich den Pilotfilm für eine Serie gedreht, „The Vatican“. Danach habe ich zwei Monate nicht geschlafen und mich gefragt: „Was hast du denn da wieder gemacht? Wie konntest du dich für fünf Jahre verpflichten, nur weil der Mann Ridley Scott heißt?“ Es war natürlich ein tolles Projekt, aber ich habe gebetet, dass es nicht realisiert wird. Wider Erwarten kam es dann auch so, und ich war sehr erleichtert. Sich über eine so lange Zeit zu binden ist einfach nicht meine Idee von Schauspielerei.

### Sebastian Koch

wird am 31. Mai 1962 in Karlsruhe geboren und wächst in Stuttgart auf. Nach dem Schauspielstudium an der Münchner Otto-Falckenberg-Schule führen Engagements ihn nach Ulm, Darmstadt und ans Berliner Schillertheater. Nach der Schließung des Hauses intensiviert Koch seine Arbeit fürs Fernsehen. Ende der 90er nutzt er das neue Inter-

se an historischen Stoffen. Zu den Persönlichkeiten, die er verkörpert, gehören Andreas Baader, Graf von Stauffenberg und Albert Speer. Für seine Darstellung Klaus Mann und des Entführungsoffiziers Richard Oetker wird er 2002 mit gleich zwei Grimme-Preisen ausgezeichnet. 2006 feiert er als Hauptdarsteller den Oscar-Erfolg von

„Das Leben der Anderen“. Seitdem mehren sich seine internationalen Rollen, etwa als Gegenspieler von Bruce Willis in „Stirb langsam 5“. Am 3. Januar ist er in der ARD als Alfred Nobel zu sehen; für die „Brigitte Edition“ hat er Wolfgang Schorlaus Krimi „Am zwölften Tag“ eingelesen. Koch hat eine erwachsene Tochter und lebt in Berlin.



„Eine Liebe für den Frieden“: Sebastian Koch und Birgit Minichmayr sind am 3. Januar als Nobel und von Suttner zu sehen. Foto: ARD